

# Sebastian Rödl Selbstbewußtsein und Objektivität

**Eine Einführung in  
den absoluten Idealismus  
suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 2253

Gegen die verbreitete Idee, daß Erkenntnis, wenn sie objektiv sein will, die erste Person transzendieren muß, erklärt Sebastian Rödl in seinem neuen Buch, daß Erkenntnis nur durch ihren erstpersonalen Charakter Objektivität besitzt. Er bietet auf diesem Weg eine überraschende Einführung in den absoluten Idealismus und unterminiert zugleich eine Reihe fraglos geltender Vorstellungen. Dazu gehört etwa die, Urteilen sei eine propositionale Einstellung und Schließen ein geistiger Vorgang, oder auch die, es gebe eine empirische Wissenschaft des Vermögens objektiver Erkenntnis. Rödl zeigt, daß sie alle der irrigen Idee entspringen, die Objektivität der Erkenntnis sei ihrem erstpersonalen Charakter entgegengesetzt.

Sebastian Rödl ist Professor für Praktische Philosophie an der Universität Leipzig. Im Suhrkamp Verlag veröffentlicht hat er: *Selbstbewußtsein* (stw 1992) und *Kategorien des Zeitlichen. Eine Untersuchung der Formen des endlichen Verstandes* (stw 1748)

Sebastian Rödl  
Selbstbewußtsein  
und Objektivität

*Eine Einführung in  
den absoluten Idealismus*

Aus dem Englischen  
von Carolin Böse-Sprenger

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:  
*Self-Consciousness and Objectivity.*  
*An Introduction to Absolute Idealism*  
Erstmals veröffentlicht 2018  
Published by arrangement  
with Harvard University Press  
Copyright © 2018 by the President  
and Fellows of Harvard College

Die deutsche Übersetzung wurde vom Autor  
durchgesehen und autorisiert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2253

Erste Auflage 2019

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29853-4

# Inhalt

*James Conant und Andrea Kern*

Analytischer Deutscher Idealismus. Vorwort zur Buchreihe 7

## Selbstbewußtsein und Objektivität Eine Einführung in den absoluten Idealismus

Danksagung .....	15
1. Objektivität versus erste Person .....	17
2. Propositionen .....	38
3. Leugnung des Selbstbewußtseins .....	61
4. Die Wissenschaft ohne Gegensatz .....	78
5. Das objektive Urteil bei Nagel und Moore .....	89
6. Die Erklärung des Urteils .....	116
7. Das Urteilsvermögen .....	136
8. Die Selbstbestimmung des Vermögens .....	150
9. Der ursprüngliche Akt des Urteils .....	171
10. Die Identität von absoluter und empirischer Erkenntnis	199
Literatur .....	208
Register .....	212



*James Conant und Andrea Kern*  
Analytischer Deutscher Idealismus  
Vorwort zur Buchreihe

Die Philosophie des Deutschen Idealismus – und damit meinen wir die Philosophie von Kant bis Hegel – scheint vielen durch die analytische Philosophie überholt. Nicht selten wird sie als Gegenprojekt zu dieser Tradition der Philosophie verstanden. Mit der Buchreihe »Analytischer Deutscher Idealismus« wollen wir sichtbar machen, dass die Philosophie des Deutschen Idealismus keinen Gegensatz zur analytischen Philosophie darstellt, sondern umgekehrt ihr Maßstab und Fluchtpunkt ist.

Die Reihe antwortet auf eine intellektuelle und gesellschaftliche Herausforderung, die durch die Renaissance des Naturalismus in den Wissenschaften erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt ist. Sie liegt in der für uns grundlegenden Frage, wie wir es verstehen können, dass wir geistbegabte Tiere sind, die einerseits das, was sie tun, aus Freiheit tun, deren Leben aber andererseits durch Gesetzmäßigkeiten bestimmt ist, die sie nicht selbst hervorgebracht haben. Es ist offenkundig, dass man diese Frage nicht beantworten kann, indem man ihre eine Seite – die Freiheit des Menschen – leugnet. Eine Naturalisierung des Geistes, die leugnet, dass all das, was das menschliche Leben ausmacht – Denken, Sprechen, Handeln, soziale Institutionen, religiöser Glaube, politische Ordnungen, Kunstwerke etc. –, Gegenstände sind, die, um mit Kant zu sprechen, dem Reich der Freiheit angehören, löst das Problem nicht, sondern kapituliert vor ihm. Doch auch wenn jeder sieht, dass diese Leugnung, die der Szientismus unablässig predigt, nicht das Resultat einer Erkenntnis sein kann, sondern vielmehr Ausdruck einer intellektuellen Hilflosigkeit ist, führt uns diese Reaktion ebenso vor Augen, dass die Frage nach der Einheit von Geist und Natur eine echte Frage ist, bei deren Beantwortung unser Selbstverständnis als geistige Wesen auf dem Spiel steht.

Die beschriebene Situation ist indes nicht neu. Blicken wir ins 18. Jahrhundert zurück, erkennen wir eine ähnliche intellektuelle Lage. Auch damals war es der Fortschritt der modernen Naturwissenschaften, der unser Selbstverständnis als geistbegabte Tiere

herausgefordert hat. Der Deutsche Idealismus antwortet auf diese Herausforderung, indem er die Philosophie explizit durch die Frage nach der Einheit von Geist und Natur definiert. Im Angesicht der modernen Naturwissenschaft ringt die Philosophie von Kant bis Hegel darum, die zwei Seiten des Menschen zusammenzubringen: dass er ein Tier ist und doch ein geistiges Wesen, dass er Natur ist und doch Gesetzen unterliegt, die von anderer Art sind als die Gesetze der Natur: Gesetzen der Freiheit. Die Philosophie des Deutschen Idealismus ist von dem Bewusstsein durchdrungen, dass das Begreifen dieses Verhältnisses – des Verhältnisses von Geist und Natur, wie Hegel es zu Anfang seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* formuliert – die bestimmende Aufgabe der Philosophie ist. Wenn wir daher mit der Buchreihe »Analytischer Deutscher Idealismus« die Philosophie des Deutschen Idealismus stärken wollen, dann weil wir meinen, dass der Deutsche Idealismus für die intellektuelle Herausforderung, der wir uns gegenübersehen, die maßgebliche Orientierung ist. Der Deutsche Idealismus liegt nicht hinter uns, sondern vor uns. Damit meinen wir, dass die Art und Weise, wie der Deutsche Idealismus seine grundlegenden Begriffe und Ideen, allen voran die Begriffe der Freiheit, der Vernunft und der Selbstbestimmung, entwickelt und artikuliert, dem gegenwärtigen philosophischen Bewusstsein vielfach unbekannt und verstellt ist. Das liegt teilweise daran, wie die Philosophie in Westdeutschland nach 1945 mit diesem philosophischen Erbe umgegangen ist. Sie hat ihre durch den Nationalsozialismus verursachte Verstümmelung viel zu wenig als solche erfasst und zu heilen gesucht. Damit hat sie sich in eine Lage gebracht, in der sie aus sich heraus nicht mehr die Mittel schöpfen konnte, um die Begriffe und Ideen, in denen sie zu Recht ihre Bedeutung sah, so zu artikulieren, dass sie als Maßstab der systematischen Arbeit erscheinen konnten. Für einen großen Teil der Jüngeren wurde dieser Maßstab stattdessen die analytische Philosophie angloamerikanischer Prägung.

So wichtig diese Erneuerung der Philosophie war, so entstand dadurch doch der falsche Eindruck, die analytische Philosophie und die Philosophie des Deutschen Idealismus seien Gegensätze, nämlich Orientierungen und Vorgehensweisen, die nicht nur nichts miteinander zu tun haben, sondern einander ausschließen. Die Bücher dieser Reihe möchten darum auch sichtbar machen, dass der Deutsche Idealismus von Kant bis Hegel nicht nur kein

Gegensatz zur analytischen Philosophie ist, sondern eine Form, und zwar eine maßgebliche Form, der analytischen Philosophie. Der Deutsche Idealismus als analytische Philosophie ist eine Reflexion auf elementare Formen des Denkens und damit auf die Quelle unserer grundlegenden Begriffe, die diese Begriffe zugleich als notwendig ausweist. Philosophie ist, so sagt es Hegel, der Versuch, das Denken aus sich selbst zu begreifen. Sie ist ein Begreifen des Denkens, das von keinen »Voraussetzungen und Versicherungen« abhängt, wie er sagt, eine radikal voraussetzungslose Untersuchung der Voraussetzungen des Denkens. Darin liegt der gemeinsame Zug der Philosophie des Deutschen Idealismus: dass die Begriffe, die sie durcharbeitet, von nirgendwo her – von keiner Wissenschaft und keinem Common Sense – übernommen werden, sondern diese Begriffe nur so weit verwendet werden, wie sie als notwendig für das Denken erkannt werden. Diese Einsicht, dass die Philosophie ihre Begriffe nur aus dem Denken selbst nehmen kann, macht den radikalen Anspruch des Deutschen Idealismus aus. Und so ist die Idee der analytischen Philosophie, die Idee der Philosophie als logischer Analyse der grundlegenden Formen des Denkens und der Aussage, nirgends so streng durchgeführt worden wie im Deutschen Idealismus.

Unter dem Label »Analytischer Deutscher Idealismus« versammelt die Buchreihe Texte und Bücher, die auf exemplarische Weise Philosophie als analytische Aufklärung verstehen, im Geist und mit den Begriffen des Deutschen Idealismus. Die analytische Philosophie kommt erst da zu sich selbst, wo sie sich nicht von der idealistischen Philosophie abwendet, sondern auf diese ausgerichtet ist: in ihren Grundbegriffen und in der Radikalität ihrer Methode. Das mag manchen als provokante These anmuten, doch es gibt viele Beispiele, die ihr entsprechen. Gottlob Freges *Begriffsschrift*, die vielen als Gründungsdokument der analytischen Philosophie gilt, ist kein Gegenprojekt zum Deutschen Idealismus, sondern eine Weiterführung der kritischen Philosophie Kants. Und wenn wir uns zwei andere große Werke der analytischen Philosophie vergegenwärtigen, Wilfrid Sellars' *Empiricism and the Philosophy of Mind* (deutsch: *Der Empirismus und die Philosophie des Geistes*) und Peter Strawsons *The Bounds of Sense* (deutsch: *Die Grenzen des Sinns*), sehen wir, dass sich die herausragenden Repräsentanten der analytischen Philosophie niemals vom Deutschen Idealismus ab-

gewendet, sondern stets dessen Nähe gesucht haben. Das offizielle Selbstverständnis der analytischen Philosophie, in dem sie sich dem Empirismus verschreibt und sich damit dem Deutschen Idealismus entgegensetzt, ist ein Selbstmissverständnis. Der Empirismus, der sich für aufgeklärt hält, weil er die empirischen Wissenschaften zum Maß der Erkenntnis erklärt, ist in Wahrheit der Widersacher der analytischen Philosophie, nämlich der radikalen, der grundlegenden Analyse der Formen unseres Denkens und Verstehens. Soweit der Empirismus die analytische Philosophie dominiert, verdeckt er deren eigentliche Orientierung, die dieselbe ist wie die des Deutschen Idealismus.

Der vorliegende Band *Selbstbewußtsein und Objektivität* von Sebastian Rödl ist der sechste Band dieser Buchreihe, die 2015 durch den Band *Wiedererinnerter Idealismus* von Robert B. Brandom eröffnet wurde. Rödl's Abhandlung trägt den Untertitel *Eine Einführung in den absoluten Idealismus*. Damit soll angezeigt werden, dass sie keine Einführung in die Philosophie irgendeines überlieferten Autors ist, auch nicht in die Philosophie Hegels, dessen Philosophie sich als eine Gestalt des absoluten Idealismus versteht. Sie ist vielmehr eine Einführung in einen Grundgedanken und in ein Philosophieren, das von diesem Grundgedanken getragen wird.

Rödl unterläuft im vorliegenden Band ein bestimmendes Dogma der zeitgenössischen Philosophie: dass die Objektivität des Denkens darin liegt, dass es sich auf etwas anderes bezieht als sich selbst, auf etwas, das ist, wie es ist, gleich, ob es als so seiend erkannt ist oder nicht. Er erweckt den alten Gedanken – ein Gedanke, so alt wie die Philosophie – zu neuem Leben, wonach Erkenntnis, eben da sie objektiv ist, Selbsterkenntnis ist: sich selbst erkennen. Er radikalisiert damit die in der analytischen Philosophie seit einiger Zeit wieder gewonnene Einsicht in die grundlegende Bedeutung der ersten Person. Diese Bedeutung liegt nach Rödl darin, dass Selbsterkenntnis der Grund und die Seele aller Erkenntnis ist. Das Anliegen des vorliegenden Bandes ist es, diesen Grundgedanken des absoluten Idealismus zu artikulieren.

Die Buchreihe wird von einem internationalen Forschungszentrum getragen, dem *Forschungskolleg Analytic German Idealism* (FAGI), das 2012 an der Universität Leipzig gegründet wurde und dessen Arbeit durch ein international besetztes Gremium unterstützt wird (siehe <http://www.sozphil.uni-leipzig.de/cm/fagi/>).

Ziel des FAGI ist es auch, die Stimme des Analytischen Deutschen Idealismus in die außerakademische Öffentlichkeit hineinzutragen und ihr Gewicht in den Debatten über unser Selbstverständnis zu stärken.



# Selbstbewußtsein und Objektivität

Eine Einführung  
in den absoluten Idealismus



## Danksagung

Ich danke dem Wissenschaftskolleg zu Berlin, an dem ich das Jahr 2014/15 als Fellow verbringen konnte. In diesem Jahr ist der größte Teil des ersten Entwurfs entstanden. Weiter danke ich der Andrew Mellon Foundation. Der Distinguished Achievement Award, den die Mellon Foundation John McDowell zugesprochen hat, hat die Mittel bereitgestellt, die es mir erlaubt haben, im Jahr 2016/17 Gast des Department of Philosophy der University of Pittsburgh zu sein. Es ist Jahre her, daß ich so viel Zeit hatte zu lesen und zu denken wie in diesem Jahr. Es war ein großes Glück. Und es hat Frucht getragen. In diesem Jahr habe ich das Buch abgeschlossen. Ich danke John McDowell dafür.



# I. Objektivität versus erste Person

## I.I. Objektivität, erste Person

Denken, daß dies und das der Fall ist, ist etwas, das jemand tut. Gleichwohl ist Denken objektiv: Ob einer zu Recht denkt, was er denkt, hängt davon ab, hängt allein davon ab, was er denkt; es ist von jeder Bestimmung desjenigen, der es denkt, unabhängig. Wenn wir das, was ein Subjekt denkt, das Objekt seines Denkens nennen, können wir sagen: Denken ist objektiv, da seine Geltung allein von seinem Objekt abhängt und von seinem Subjekt unabhängig ist.

Denken ist objektiv: Ob es richtig ist, etwas zu denken, hängt allein davon ab, was gedacht wird, nicht von irgendeiner Bestimmung desjenigen, der es denkt. Das scheint zu implizieren, daß Denken objektiv ist, insofern sein Subjekt nicht in dem vorkommt, was es denkt. Genauer: insofern es darin nicht *als sein Subjekt* vorkommt. Jemand mag etwas von sich selbst denken; der denkt, mag in dem vorkommen, was er denkt. Doch soweit sein Denken objektiv ist, kommt er in dem, was er denkt, nicht vor *als es denkend*. Denken, das objektiv ist, bezieht sich auf etwas anderes als sich selbst.

Es gibt Denken, das sich auf das Subjekt dieses Denkens bezieht und auf es als sein Subjekt: Denken, dessen sprachlicher Ausdruck ein Pronomen der ersten Person verlangt. Wenn eine so denkt, wie es ein erstpersonales Pronomen ausdrückt, dann ist die, die denkt, die, von der sie etwas denkt, und nicht *per accidens*, sondern kraft der Weise, in der sie denkt. Da hier die Identität derer, die denkt, mit der, von der sie etwas denkt, die Weise ihres Denkens bestimmt, begreift sie diese Identität nicht in einem zweiten Akt, in dem sie die, von der sie etwas denkt, als sich selbst erkannte. Sondern diese Identität ist im erstpersonalen Denken selbst verstanden. Etwas in der ersten Person denken heißt also sich als es denkend denken. Was erstpersonal gedacht wird, enthält sein Gedachtwerden.

Denken ist objektiv: Seine Geltung hängt allein davon ab, was gedacht wird, und von keiner Bestimmung derer, die es denkt. Das scheint zu bedeuten, daß Denken sich auf etwas anderes bezieht als den Akt, in dem man es denkt. Was in der ersten Person gedacht

wird aber, enthält sein Gedachtwerden. Soweit Denken objektiv ist, wird es deshalb dem, was gedacht wird, nicht wesentlich sein, in der ersten Person gedacht zu werden. Denn dann wäre es dem, was gedacht wird, wesentlich, gedacht zu werden. Da wir nach objektiver Geltung streben, fliehen wir die erste Person; wir erreichen Objektivität, da wir die erste Person aus unserem Denken vertreiben. So mag ich denken, daß ich ein Mensch bin. Insofern mein Denken objektiv ist, denke ich: Da ist ein bestimmtes Individuum, und es ist ein Mensch. Denke ich das in der ersten Person, verstehe ich, daß der, von dem ich denke, er sei ein Mensch, denkt, daß er das sei. Ich verstehe das, da ich von ihm in dieser Weise denke: erpersonal. Insofern jedoch mein Denken objektiv ist, schließt das, was ich denke – daß der hier ein Mensch ist –, nicht ein, daß er denkt, daß er ein Mensch ist. In letzter Instanz ist objektives Denken nicht erpersonal.

Es gilt weithin als selbstverständlich, daß die Objektivität des Denkens darin liegt, daß es sich auf etwas bezieht, das ist und ist, wie es ist, unabhängig davon, daß es als seiend und so seiend gedacht wird. Diese Idee prägt etwa die Literatur, die von den Schriften P. F. Strawsons ausgeht und in der es darum geht, wie sinnliche Erfahrung objektive Erkenntnis sein kann, Erkenntnis einer, wie es heißt, *objektiven Welt*. Wir verstehen sinnliche Wahrnehmung als etwas, das uns objektive Erkenntnis verschafft, da wir begreifen, daß sie von etwas herrührt, das weder seine Existenz noch seine Natur unserer Erfahrung seiner verdankt. Gareth Evans schreibt im einleitenden Abschnitt von »Things Without the Mind«:

Worin besteht der Zusammenhang zwischen der Idee einer objektiven Welt und der Idee einer räumlichen Welt? Wenn jemand die Vorstellung einer Welt hat, *etwas, dessen Existenz und Lauf von der Erfahrung seiner unabhängig ist* [Hervorhebung S. R.], stellt er sich darin zwingend ein System räumlicher Verhältnisse vor, in dem sowohl er als die Phänomene, die er wahrnimmt, einen Ort haben? [...] Die Verknüpfung von Raum und Objektivität ist [...] tief in unserem Begriffsschema verankert [...].<sup>1</sup>

1 Gareth Evans, »Things Without the Mind. A Commentary upon Chapter Two of Strawson's *Individuals*«, in: ders., *Collected Papers*. Oxford 1985, S. 249-290, hier S. 249. Alle englischsprachigen Zitate sind von mir (S. R.) übersetzt, auch wenn eine deutsche Übersetzung vorliegt. In diesem Fall gebe ich den Ort der zitierten Passage in der vorliegenden Übersetzung an, zitiere diese Übersetzung aber nicht.

Der in Kommata eingeschlossene Satzteil, den ich kursiv gesetzt habe, erklärt, was Evans meint, wenn er von einer Welt spricht oder, wie im vorangehenden Satz, einer objektiven Welt. Eine Welt, eine objektive Welt, der Gegenstand des Denkens, insofern Denken objektiv ist, ist etwas, das ist und ist, wie es ist, unabhängig davon, daß es von der, die es erfährt, erfährt wird. Das ist der Ausgangspunkt von Evans' Untersuchung der Rolle des Raums in der Erfahrung.

Die Idee, daß der erstpersonale Charakter eines Gedankens seiner Objektivität widerstreitet, ist gleichermaßen verbreitet. Betrachten wir etwa den ersten Abschnitt von Thomas Nagels *The Last Word*:

Diese Erörterung befaßt sich [...] mit der Frage, wo Verstehen und Begründen an ihr Ende kommen. Enden sie in objektiven Prinzipien, deren Geltung von unserem Standpunkt unabhängig ist, oder enden sie innerhalb unseres – individuellen oder gemeinsamen – Standpunkts, so daß letztlich selbst die scheinbar objektivsten und allgemeinsten Prinzipien ihre Geltung oder Autorität der Perspektive und Praxis derjenigen verdanken, die ihnen folgen? [...] In nuce ist das die Frage, ob sich am Grunde von allem, was wir sagen und denken, die erste Person, Singular oder Plural, verbirgt.<sup>2</sup>

Ein Begründen kommt an sein Ende in Gedanken, die wir für gültig halten. Ihre Geltung ist entweder auf unseren »Standpunkt« beschränkt, in welchem Falle sie davon abhängt, daß wir diese Gedanken denken – daß wir geneigt, willens oder gewohnt sind, sie zu denken –, und ihr Ausdruck verlangt ein Pronomen der ersten Person, Singular oder Plural. Oder ihre Geltung hängt allein davon ab, was wir denken, und in keiner Weise von uns, die wir es denken. In diesem Fall lassen wir die erste Person in Gedanken, die unser Verlangen nach objektiver Geltung befriedigen, hinter uns. Ein Gedanke, in dem unser Streben nach Objektivität zur Ruhe kommt, weiß nichts von uns, die wir ihn denken.

2 Thomas Nagel, *The Last Word*, Oxford 1997, S. 3; deutsch: *Das letzte Wort*, Stuttgart 1999, S. 9.